

Die beiden Grenadiere

Autor(en): **Heine, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **200 (1921)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

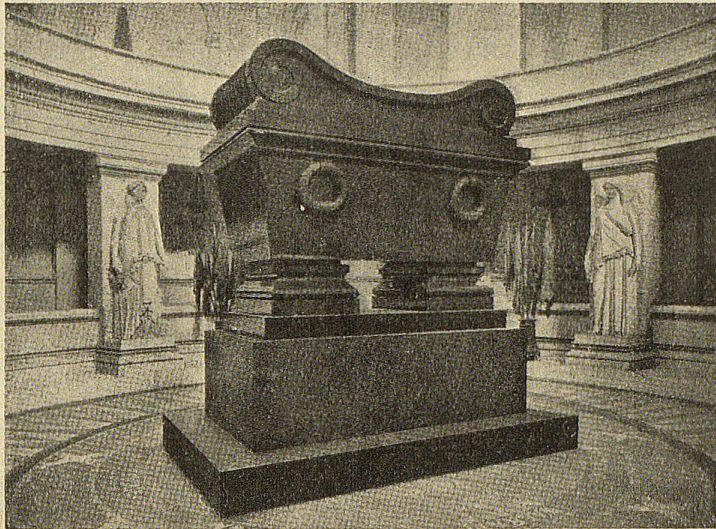
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen“ verbreitete sich von St. Helena aus die Nachricht: „Napoleon ist tot!“ Die europäischen Mächte, die noch immer vor seiner Entweichung bangten, atmeten auf. Ganz Frankreich war in Schmerz und Bestürzung. Tausende von Franzosen, Männer und Frauen, gingen in Trauer gekleidet und richteten ihre Gedanken nach dem fernen Grabe im weiten Weltmeer. Es erschien eine wahre Hochflut von Bildern, Liedern und Broschüren über den großen Toten. Der italienische Dichter Alessandro Manzoni schuf die berühmte Ode „Der fünfte Mai“, Béranger feierte ihn in den „Erinnerungen des Volkes“ und Viktor Hugo sang pathetisch: „Die Adler an der Säule von Vendôme sind traurig und zittern. Vorübergeflogen mit schwarzer Schwinge kam ein Rabe — denn Nacht war's auf St. Helena, die lodrende Fackel erlosch im Besthauch des englischen Henkers.“

Das gewöhnliche Volk aber konnte es überhaupt nicht fassen, daß der „große Held Napoleon“ wirklich gestorben sei, man glaubte vielmehr, er werde eines Tages wiederkommen und an der Spitze seiner siegreichen Armee neuerdings die Welt durchziehen. Eine merkwürdige deutsche Volkslage versetzt ihn sogar in den Kyffhäuser an Stelle des alten Hohenstaufenkaisers Friedrich Barbarossa. Als der gewaltige Cäsar auf St. Helena verschied — so heißt es in jener Sage — wollte niemand an seinen Tod glauben. Ueberall wollte man ihn gesehen haben, in Aegypten, in Jerusalem, in der Türkei. Wir wissen es besser. An jenem Tage, an dem Napoleon starb, sahen zwei Männer aus der Gegend des Kyffhäusergebirges einen Mann mit einem gelblichbleichen Gesicht, in einen grauen Mantel gehüllt, einem kleinen dreieckigen Hut auf dem Haupte, den Berg hinauf zu dem verfallenen Turm schreiten und verschwinden. „Mein

Gott, das war Napoleon!“ rief der eine aus. Da hörte man aus der Tiefe Schwertergeklirr und wildes Getöse. Der Berg erzitterte, und von dem furchtbaren Dröhnen stürzte das Mauerwerk auf dem Kyffhäuser und in der Kapelle zusammen. Der Kobold ist jetzt erlöst, und an seiner Stelle sitzt der Kaiser der Neufranken mit seinem schwarzen Haupthaar sinnend und träumend an dem Marmortisch. —

Der Wunsch Napoleons, im heißgeliebten Frankreich seine letzte Ruhestätte zu finden, ging erst im



Sarkophag Napoleons im Invalidendom zu Paris.

Jahre 1840 in Erfüllung, als Ludwig Philipp König der Franzosen geworden war. Nachdem die englische Regierung ihre Zustimmung erteilt hatte, brachte eine Flotille die irdischen Ueberreste des Kaisers von St. Helena nach dem Hafen von Cherbourg, von wo sie auf der Seine nach Paris geschafft wurden. Unter großartigen Feierlichkeiten fand sodann die Beisetzung im Invalidendom statt, inmitten der Trophäen, die Napoleon in einer Siegeslaufbahn

ohne gleichen seinem teuren Frankreich erworben hatte. Für alle diejenigen, welche in den Feldzügen von 1792—1815 unter französischen Fahnen gefochten, stiftete der Neffe des großen Kaisers, Napoleon III., eine Kriegsgedenkmünze, die sogenannte St. Helena-Medaille. Dieselbe zeigt auf der Vorderseite das Bild Napoleons I., auf der Rückseite eine entsprechende Widmung. — Wir aber schließen mit den schlichten und wahren Versen eines alten Volksliedes über Napoleon: „Warst die Eisenrut' der Zeit, schlugest sie mit Leid und Streit, daß sie aus dem Schlaf der Nacht neuer doch ist aufgewacht. Bill'ger wird die Nachwelt richten, schätzen was sie jetzt verdammt, aber manches auch zernichten, was aus Uebertreibung stammt. Sicher aber bleibt bestehen: Du wirst bei den Helden gehn, die am höchsten in der Welt allen sind vorangestellt.“

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier' Die waren in Rußland gefangen, Und als sie kamen ins deutsche Quartier, Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mär, Daß Frankreich verloren gegangen, Bestegt und geschlagen das tapfere Heer Und der Kaiser, der Kaiser gefangen!

Da weinten zusammen die Grenadier' Wohl ob der kläglichen Kunde; Der eine sprach: „Wie weh' wird mir, Wie brennt meine alte Wunde.“

Die beiden Grenadiere.

von Heinrich Heine.

Der andere sprach: „Das Lied ist aus, Auch ich möch' mit dir sterben, Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus, Die ohne mich verderben.“

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind, Ich trage weit bess' res Verlangen, Daß sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind, Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!“

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, Viel Schwerter klirren und klirren, Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

„Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt': Wenn ich jetzt sterben werde, So nimm' meine Leiche nach Frankreich Begrab' sie in Frankreichs Erde; [mit,

Das Ehrenkreuz am roten Band Sollst Du auf's Herz mir legen, Die Flinte gib mir in die Hand, Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still, Wie eine Schildwach' im Grabe, Bis einst ich höre Kanonengebrüll Und wiederder Kasse Getrabe.